

Neu-Bräunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 5.

Freitag, den 18. September 1857.

Nummer 43.

Die Neu-Bräunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$ 1 jährlich \$ 3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$ 1, dieselben dreimal inserirt \$ 1. 50, dieselben auf 1 Jahr \$ 4. 50, auf 1 Jahr \$ 7. 50, und auf 1 Jahr \$ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt sollen für Postionen nur die Hälfte des Gebührens zahlen.

Das verhängnisvolle Dachhütchen.

(Eine Erzählung aus dem Leben.)

Karl Heller hatte seine juristischen Studien vollendet; ein nicht reicher, aber gutgezügelter Dinkler hatte sich selbst so viel abgearbeitet, um ihm den Gradum auszuhändigen, und nachdem er nun Doktor Juris geworden war, das heißt ein Mann, der dazu befähigt ist, anderer Leute Geldangelegenheiten zu besorgen, das gelang es ihm, bei einem bereits accreditirten Advokaten einzutreten, bei dem er für sehr leichtes Lohn die schwersten Sachstrafen machen mußte. Karl Heller war ein hübsch gebauter, gesund und stets fröhlicher Junge. Er trug sein Schicksal mit Gleichmuth und dachte, es muß doch einmal besser werden. Hatten Strauß und Lanner seine Borse geleert, oder drohte der Schneider mit der Interimnote, so ging er zu seinem Freunde Max Hellwerth, der so wohlhabend war, um sich das Vergnügen machen zu können, ihm einige Banknoten zu leihen, und dann lebte Karl lustig wie vorher, unbedünnt für die Zukunft fort.

Karl wohnte in einem kleinen Dachhütchen einen schönen Hauses in **Straße, er stieg seine 132 Stufen herab, bis er auf die Straße kam und suchte sehr schnell bei der Hausmeisterswohnung vorüber, weil ihn das selbst gewöhnlich Unannehmlichkeiten erwarteten, als da sind: die bereits besetzten Untertrümpfen oder Sammlungsbeugen für wohlthätige Institute, oder Hausbeleuchtungsfordernngen, oder andere Reklamationen, die ihm nicht willkommen waren.

Eines Tages als er wieder wie ein Pfeil an der Hausmeisterswohnung vorüber schnell wollte, öffnete sich das Thürfenster, der Hausmeister steckte seine kupferbraune Nase heraus und rief:

„He, he! Herr von Heller! Herr von Heller.“

Der junge Mann blieb stehen, trat dann gegen die Hausmeisters Thür, und fragte: „Was gibt's denn, Herr Ulrich, etwa einen Brief?“

„Mein die Hausfrau will mit Ihnen sprechen.“

„Wenden Sie ihre meine höfliche Empfehlung,“ sagte Karl, „und ich werde morgen die Ehre haben, ihr meine Aufwartung zu machen,“ und langsam ging er auf die Straße hinaus, da sich ihm einige fatale Ideen aufdrangen. Sie wies den Niethzins fordern, dachte er, ich bin ihr zwei Termine schuldig, und die Hausdientin muß alle gleich wollen alle bezahlt sein. Zum Glück ist sie alt, wenn sie so jung und schön wäre, wie die Wittve im zweiten Stod, so wäre ich verloren, denn ich kann nun einmal einer hübschen, jungen Frau nichts versagen.

Heller lief zu seinem Freund Hellwerth, und wollte bei diesem, seinem gewöhnlichen Schutzherrn, Hilfe suchen, allein dieser war auf dem Lande und sollte erst zu Ende des Monats zurückkommen. Heller schrieb nur einige Zeilen an ihn, die er grüßlich, und dann schlug er sich den Gedanken an seine Schuld für diesen Tag einzuweisen aus dem Kopf.

Am andern Tage um die Mittagzeit aber klopfte er mit etwas schwerem Herzen an die Thür seiner Hausfrau, der Frau von Kalt. Eine alte Stubenmädchen führte ihn durch einige Gemächer, in das Kabinett ihrer Frau, die mit Brillen auf der Nase an einem Tische saß und in einem Journale las. Frau von Kalt war eine alte Frau von beiläufig 65 Jahren, mager, gekrümmt, deren lebendes Gesicht aber doch einen Ausdruck von Wohlwollen hatte, welcher für einen Schuldner etwas ermutigend war; sie war mit jener sorgfältigen Reinlichkeit geleiht, welche für Alte die einzige erlaubte Zierlichkeit ist. Nachdem sie Heller aufmerksam betrachtet hatte, bat sie sich zu setzen.

„Gnädige Frau!“ beilte sich Karl zu begeben, „ich werde mich nächstens meiner Schuld entledigen, jetzt bin ich leider nicht in der Lage — meine Dank.“

„Davon ist nicht die Rede,“ fiel ihm Frau v. Kalt in das Wort, „ich wünsche über etwas ganz Anderes mit Ihnen zu sprechen.“

Auf diese Worte legte Karl etwas freundlicher seinen Hut weg und rückte seinen Stuhl etwas näher zu jenem der alten Frau. Was wollte Frau von Kalt wohl von ihm? Sie war vermutlich in einen Prozeß verwickelt, über welchen sie ihn zu Rathe ziehen, den sie ihm vielleicht gar zu füren anvertrauen wollte. Seine erste Glentz, das erste Lächeln der Glückseligkeit! Frau von Kalt nahm ihre Brille ab, legte sie in das Zeitungsbüchlein und begann dann also:

„Herr von Heller sie bewohnen die höchste Dachstube im Hause, jene, wo die Stiege ganz endet, ein sehr kleines Gemach, wo man sich den Kopf in der Thüre anstößt, wenn man nicht daran gewohnt ist, und mit einem Fenster, das noch, wie in alten Klöstern, mit kleinvinzigen achteckigen Glasstücken versehen ist?“

„Ganz recht gnädige Frau, Sie machen eine ganz genaue Beschreibung meiner Karthause.“

„D ich kenne das Zimmerchen gut, hab' es ja selbst bewohnt. Hören Sie mich aufmerksam an. In wenigen Monaten wird es 50 Jahre, daß ich aus meinem Dörfchen nach der Residenz kam, ich besaß nichts als meine 15 Jahre und mein Talent zur Nähterei, auf welches lehrte ich mein Fortkommen baute; allein, ohne Schutz und mit wenigen Thalern in der Tasche nahm ich einen Unterstand an, wo ich der Zufall mir bot, und das war gerade in jenem Dachhütchen, welches Sie jetzt bewohnen. Da quartierte ich mich ein, wie es einer armen Nähterin möglich war. Ich hatte ein Gurteit, ein kleines, weiches Tischchen, zwei Stroßsessel und einen kleinen Spiegel, der mir täglich das Gegenheil von dem jetzt, was ich jetzt meine großen Trübsalsspiegel zeigen.“

„Ich wartete auf Arbeit, sie kam aber nicht allein, sie kam mit der Liebe. Sie haben wohl, wenn Sie ihr Fenster öffneten, gerade gegenüber auch eine bemerkt, welches zu der Dachkammer des gegenüberstehenden Hauses gehört?“

„Ja, gnädige Frau, erwiderte Karl, „es wohnt eine alte Frau darin, die mir täglich aufkommt.“

„Damals wohnte ein junger Kunstschiller darin. Er sah mich anfangs immer an, dann warf er mir süße Blicke und endlich gar Kußhände zu. Ich blieb nicht gleichgültig dafür und mein junges Herz schlug bestiger, wenn ich ihn erblickte. Wir begegneten uns auf der Straße, drückten uns die Hände, und damit ich's kurz mache, es gefiel mir besser, mit ihm spazieren zu gehen, als zu Hause zu arbeiten. Meine Kundschaffen befragten mich, ich verlor eine nach der anderen, und eines Tages suchte ich umsonst in allen meinen Taschen um einen Zwanziger und war eben so, wie Sie, meinem Hausherrn zwei Vierteljahr Niethzins schuldig. Ich war immer reichlich Herr Heller, und sah wohl ein, daß mein junger Kunstschiller ein Saufwaid sei, und daß ein solcher Mensch nicht dazu taugt, ihm mein ganzes Lebensglück anzuvertrauen; aber ich zählte 15 Jahre, ohne Rath, ohne Schutz, und in solcher Lage ist man immer aufgelegter einen thörichten Streich zu begehen, als einen klugen. Eines Tages hielt mich auch der Hausmeister am Thore an, wie er sie gestern anhielt, und ersuchte mich zum Hausherrn hinaus zu steigen. Ich that es sogleich. Der Hausherr war ein alter Mann, Herr von Zahnenhelm. Er empfing mich in demselben Gemach, wo wir uns jetzt befinden, und machte mir den sonderbarsten Vorschlag von der Welt. Sie werden nie errathen, was er mir vorschlug.“

„Sie waren jung und schön,“ sagte Karl zu antworten, „es ist nicht schwer zu errathen?“

„Sie irren sich, Herr Heller, Herr von Zahnenhelm dieser Schlag mit vor, mich zu heirathen. Dieser Anbot war übrigens doch etwas vernünftiger, als er aus dem ersten Anblick zu sein scheint. Als im Hause lebte und achte mich, und Alles bemittelte mich, daß ich mein Herz an einen jungen Taugenichts verschleichen wollte, der mich unglücklich machen, und mich früher oder später dem Elende Preis geben würde. Herr von Zahnenhelm, der Sohn einer armen Familie war auch ohne Vermögen nach der Hauptstadt gekommen, und dachte seine jetzige Wohlhabenheit einer vor dreißig Jahren geschlossenen Ehe mit einer Frau, die seine Großmutter hätte sein können. Ein alter Mann hat freilich fast immer unrecht, wenn er ein junges Mädchen heirathet; wenn aber die Person, mit der er sich verbindet, brav und gut ist, so hat er doch auch seine guten Seiten, er befreit sich von erschleichlichen Verwandschaften und aus den Klauen räuberischer Diener, und wenn auch die Liebe nicht an seinem Sterbebette weint, so vergißt doch die Dankbarkeit nicht die thörichten. Ich erdöchte und erblaßte bei dem seltsamen Vorschlag, und bat um Bedenkzeit! Ich armes verliebtes Kind mich zu bereichern; sie gab mir ihre Hand, und mich glücklich zu machen; ich war ihr Sohn, und kam hatte sie mit ihrer Segenshand das Füllhorn ihres Reichthums über mich ausgeschüttet, als sie sich aus meinen Augen losschickte.“

„In Deinem Hause?“

„Ja, ja, Freund, in meinem Hause, es ist eines der schönsten in der **Straße und trägt mir jährlich bei 15,000 Gulden,“ und also sprechend reichten Thränen über die Wangen des jungen Mannes. „O! wer weiß hätte meine Mutter für mich gethan, was sie gethan hat! Die Heirat war nur ein Mittel mich zu bereichern; sie gab mir ihre Hand, und mich glücklich zu machen; ich war ihr Sohn, und kam hatte sie mit ihrer Segenshand das Füllhorn ihres Reichthums über mich ausgeschüttet, als sie sich aus meinen Augen losschickte.“

„Was willst Du damit sagen?“

„Ja, das ist schon die Gewohnheit in meinem Hause, wenn man die Dachstube bewohnt, bezahlt man keinen Zins, heirathet die Hauseigentümerin und wird dann selbst Hausherr, das geht schon über ein halbes Jahrhundert so fort.“

„In Deinem Hause?“

„Ja, ja, Freund, in meinem Hause, es ist eines der schönsten in der **Straße und trägt mir jährlich bei 15,000 Gulden,“ und also sprechend reichten Thränen über die Wangen des jungen Mannes. „O! wer weiß hätte meine Mutter für mich gethan, was sie gethan hat! Die Heirat war nur ein Mittel mich zu bereichern; sie gab mir ihre Hand, und mich glücklich zu machen; ich war ihr Sohn, und kam hatte sie mit ihrer Segenshand das Füllhorn ihres Reichthums über mich ausgeschüttet, als sie sich aus meinen Augen losschickte.“

„Ich ließ ihn unter dem Thore seines Hauses mit einer kleinen Hausfrau, der er all das Schöne wiederholte, was er mir seit drei Monaten gesagt hatte; da sprang ich gleich wieder davon, wendete mich gegen das Hahnentelmsche Haus, und ich gesthe, daß ich die Fenster der fünf Stockwerke mit einem eigenen nachsichtigen Vergnügen zählte. Ich, das arme Mädchen, das nicht einmal so viel besaß, um den Niethzins zu bezahlen, durfte nur ein Wort sprechen, und ich ging in ein schönes Haus und reich zu sein, freilich mit einem alten Mann — aber ein junger Liebhaber hatte mich vorher schändlich betrogen.“

Einen Monat nachher war ich Frau von Zahnenhelm. Ich werde den Verlust dieses vortheilhaften Mannes immer betauern, der mir viel zu früh starb, obschon man behauptet, daß junge Frauen den Tod alter Männer immer mit Ungeduld erwarten. Ich zählte noch nicht zwanzig Jahre, als ich Wittve wurde. Einige Zeit nachher zog ein Herr Lambrecht in mein Haus. Ein schöner Mann von 35 Jahren, und so redlich, daß er kein Vermögen besaß, obgleich er Lieferant war; er machte mir den Hof und ich heirathete ihn. Obwohl ich weit entfernt bin mich über ihn zu beklagen, so glaube ich doch, ich war mit Zahnenheim glücklich; der alte machte keine Forderungen und war nicht eifersüchtig. Lambrecht hatte Launen, gleich einer schönen Frau, und er war so hübsch, daß ich seit zwei Jahren in seine Treue setzen mußte. Seit zehn Jahren meiner jetzigen Wittwenhaft, mein lieber Herr Heller, befinde ich mich nun in derselben Lage, in welcher sich vor 50 Jahren Zahnenheim befand. Aus meinem Dorfe meinten sich alle Monate neue Bettlern und Buben bei mir, meine Kammerfrau drängt sich mit eigennütziger Zuverlässigkeit an mich, und jede meiner Freundinnen will die andere bei der alten, reichen Frau ausreden und allein hahn in dem wohlgefüllten Kerbe sein. Täglich rufe ich mir jene Zeit in mein Gedächtniß zurück, als ich noch in jenem Dachhütchen wohnte, wo Sie jetzt wohnen, wie arm war ich damals und wie wenig das ich besaß, je reich zu werden; es ist fast zur fernen Idee bei mir geworden, daß wie ich einst das Glückstrahl für mich so glücklich gedreht hat, es sich auch für Sie drehen sollte, und daß ich mein hübsches Stübchen bewohnt; und daß ich mein Haus oben so wieder hingehen soll, wie ich es bekommen. Ich habe keine nahestehenden Verwandten, ich habe keine Freunde, die ein solches Glück verdienten. — Wollen Sie mich heirathen, Herr Heller?“

Drei Monate nach diesem Gespräch erhielt Heller folgenden Brief:

„Mein lieber Karl! Ich komme in diesem Augenblick vom Land zurück und du kannst nicht glauben, wie sehr es mich schmerzt, zu wissen, daß Du vor drei Monaten meiner Hilfe bedürftig bist und ich Dir nicht helfen konnte. Ich habe, während wir uns nicht gesehen haben, eine große Reise gemacht, und Paris und London gesehen. Endlich bin ich wieder hier, und meine Besuche steht Dir zu Diensten. Ich erwarte Dich noch diesen Abend.“

Stets der Deine
Max.

Noch diesen Abend kam Karl zu seinem Freunde, er war in Trauer gelehdet, und sein sonst fröhliches Gesicht trug unmerkliche Spuren des Grams; eine leichte Anmelde zog sich über die sonst so heitere Stirne.

„Was ist denn Dir, mein Freund? Warum in Trauer lehdet; ist Dein Dinkler hinübergegangen, bist Du sein Erbe?“

„Erbe bin ich, aber meine Dank lehret, ach Freund! ich habe meine Gattin verloren.“

„Deine Gattin! Du verheirathet und Wittwer? Und alle Welt, wie kam das?“

„Das kam daher, weil ich ein Dachhütchen bewohnte.“

„Was willst Du damit sagen?“

„Ja, das ist schon die Gewohnheit in meinem Hause, wenn man die Dachstube bewohnt, bezahlt man keinen Zins, heirathet die Hauseigentümerin und wird dann selbst Hausherr, das geht schon über ein halbes Jahrhundert so fort.“

„In Deinem Hause?“

„Ja, ja, Freund, in meinem Hause, es ist eines der schönsten in der **Straße und trägt mir jährlich bei 15,000 Gulden,“ und also sprechend reichten Thränen über die Wangen des jungen Mannes. „O! wer weiß hätte meine Mutter für mich gethan, was sie gethan hat! Die Heirat war nur ein Mittel mich zu bereichern; sie gab mir ihre Hand, und mich glücklich zu machen; ich war ihr Sohn, und kam hatte sie mit ihrer Segenshand das Füllhorn ihres Reichthums über mich ausgeschüttet, als sie sich aus meinen Augen losschickte.“

„In der Beschreibung der Reiche jenseits des Meeres, ein aus europäischen Schriften zusammengesetztes Werk, das 1847 in zweiter Auflage erschienen ist, so lesen, daß Maria, die Mutter des Jesus, die Frau eines gewissen Joseph gewesen ist, daß Jesus mit seinem Vater brach und sich fälschlich einen

machte, als ob sie sich beschränkt hätte, mich ihre Wohlthat zu theuer erkaufen zu lassen und mir ein zu großes Opfer aufzuliegen.“

„Diese Aeußerungen gereichen Dir zur Ehre,“ sagte Hellwerth, „sie bezeugen Deine Herzengüte, aber tröste Dich und bedenke, was würdest Du erst empfinden, wenn Du den Gegenstand einer ersten, leidenschaftlichen Liebe, eine junge, frische, schöne Gattin einige Monate nach der Hochzeit verloren hättest. Für diese sühlest Du Achtung, Dankbarkeit, Freundschaft, aber keine Liebe.“

„Das ist wahr, ich will auch nicht mit Gefühlen prunken, die ich nicht empfinde, denn ich der Verblühenen zolle, und wenn ich Dir mein ganzes Herz entdeden soll, so wisse Freund, ich bin jetzt willig verliert.“

„So?“

„Ja, und verliert in eine Person in meinem Hause. Es ist schon nicht anders, das verhängnisvolle Dachhütchen hat noch immer seine alte Wirkung. Ich bin verliert in eine junge Wittve die jetzt darin wohnt, und sobald die Zeit der Trauer vorüber ist und die Schicksalstabelle es erlaubt, mache ich meine Werbung.“

„Und wenn Du die Wittve heirathest, was geschieht dann mit dem Dachhütchen?“

„Dann steht es leer.“

„Wie viel trägt Dein Haus?“

„Bei 15,000 Gulden jährlich.“

„Ich pränumerire mich auf dieses Dachhütchen für meinen Neffen, einen angehenden Mediziner.“

Was die Chinesen vom Christenthum denken.

Carl Friedrich Neumann in einem Aufsatz: „Die Jugendjahre des jüngeren Bruders Jesu Christi, eine wahre Vorgeschichte aus dem Mittelreize.“ (Westermann's Jll. Monatshefte) theilt folgende vom chinesischen Mandarin W a n vor einigen Jahren erlassene Proklamation mit, die eine scharfe Kritik der Lehren der christlichen Missionäre enthält:

„Berne im Westen,“ verkündete Wan dem Volke, „herrscht die Religion des Himmels, von Jesus begründet. So lange die Barbaren ihre Lehren unter sich selbst verbreiten und ausüben, so lange sie ihre Bücher unter sich auslegen und nach ihrer Weise Gotteidienste halten, können wir uns nicht darum kümmern. Nun ist es aber zu meiner Kenntniß gekommen, daß das einfältige unwissende Bauernvolk Barbaren eingeladen und einige Missionäre verführt hat, sich mit ihnen zu verbinden, namentlich Weibspersonen, — ein großes Vergehen gegen unsere Gesetze. Meine Pflicht ist es nun, die Schultheissen einzusetzen, sie nach dem allherkömmlichen Gesetze bestrafen und überdies eine ernstliche Abmahnung ergehen zu lassen. Demgemäß verkünde ich diese Proklamation, zur Belehrung der Seldaten, des gemeinen Volkes und aller Einwohner.“

„Ihr müßt wissen, daß Jesus, geboren zu den Zeiten des Agat der Handynasie, ein Mensch war wie Hoan, Tschju und Andere dieses Gelechts, welche angehen, die Krankheiten heilen und allerlei Wunderdinge verrichten zu können. Wenn er mit sechs Tausend 3000 Personen fütterte, so gleich der des Laos, welche Dinge von einem Dre zum andern versetzen. In allen andern Beziehungen ist er ein Mann ohne besondere Fähigkeiten. In Betreff seines abentheuerlichen Tittels des Himmelskindes, so erinnere sich nur, daß unsere ersten drei Könige und die sogenannten erhabenen fünf Geliebten, das Tao, Schun, Jutang und Weneu, Tschunkang und Kongtse ebenfalls als himmlische Werkzeuge, Bildung unter die Menschen verbreitet haben, und zwar auf alle Zeiten für die tausende und zehntausende der Jahre. Ja, auch die verschiedenen Länder jenseits der Meere waren seit den frühesten Jahrhunderten lange, lange vor Jesus, von Völkern bewohnt, welche unter bestimmten Regierungsformen lebten und Gesetze und Regenten hatten, und das Unrecht zu bestrafen. Wie abentheuerlich ist es nun, den späten, späten Jesus aus dem Hellen der Han einen Schöpfer des Himmels und der Erde zu nennen, einen Gebieter der Völker und Könige zu nennen.“

„In der Beschreibung der Reiche jenseits des Meeres, ein aus europäischen Schriften zusammengesetztes Werk, das 1847 in zweiter Auflage erschienen ist, so lesen, daß Maria, die Mutter des Jesus, die Frau eines gewissen Joseph gewesen ist, daß Jesus mit seinem Vater brach und sich fälschlich einen

Sohn des Himmels nannte, empfangen von der Mutter im jungfräulichen Zustande. Wie er seinen Vater verachtete, so verachtete die Anhänger seiner Lehre ihre Eltern; den Vorfahren den Fürsten und erhabenen Abkömmlingen der Geister werden keine Opfer, keine Ehrfürchtbezeugungen mehr dargebracht; die Leute wurden von allerlei Abentheuerlichkeit erfüllt, daß sie in den Wahn verfielen, Jesus sei höher als der Himmel und gelte mehr als das Gesetz, der Vater und der Fürst. Kindliche Verehrung und Anhänglichkeit an König und Vaterland, Theilnahme an den Mitmenschen und andere moralische Pflichten waren für solche Leute gar nicht vorhanden. Deshalb entbrannte der Zorn des Himmels und den Jesus erreichte seine Strafe. Der König Juddas ließ ihn ergreifen. Seine Verbrechen wurden offenkundig und er büßte sie nach den Reichsgesetzen durch Kanazellung an das Kreuz. Er konnte den Körper nicht bewegen das Blut floß sieben Tage lang, bis seine ganze Gestalt davon bedeckt wurde. Am siebenten Tage starb er und wurde begraben. Nun streuten seine armen gesessenen Anhänger das Gerücht aus, Jesus wäre nach dreien Tagen aus dem Grabe erstanden, hätte noch vierzig Tage gelebt und sei dann in die Höhe geflogen. Das Märchen ward in der Absicht erfunden, um die Menschen zu dem neuen Glauben zu verführen. Es ist die alte Fabel des Sunngan, welcher sich nach dem Verlust des Treffens erjäuerte, und wenn man seine Jünger hört, ein Wassergesicht geworden ist; es ist die alte Fabel der Rebellen der weißen Wasserflut, welche behaupten, die Geister ihrer in Städte zerhaueuen Geossen hätten sich in ferne Räume zu den himmlischen Wesen begeben.“

„Die ganze Geschichte dieses Jesus ist ein wahrer Wahn. Wie konnte der Körper des Herrn des Himmels so wenig Herr seiner selbst sein, daß er gewöhnlichen Sterblichen gestalte, ihn selbstzubinden und an's Kreuz zu nageln, so daß er sterben mußte? Das Märchen seiner Anhänger, Jesus habe als Herr des Himmels für die Sünden der Menschen gebüßt, ist so außerordentlich lächerlich und abgeschmackt, daß nur ein Wahnsinniger daran glauben kann. Mann denke sich nur, der Gebieter des Himmels und der Erde ist allmächtig; er kann Alles thun, aber nur den Menschen ihre Sünden vergeben, das kann er nicht thun! Und deshalb muß er sich freuzigen lassen! Alle diese Geschichten sind nur erfunden um den schwachen Tod an Jesus zu beschönigen. Wenn nun aber die Barbaren behaupten, daß am Ende ihre Lebens, gleich wie die unsrige, zur Jugend ermuntert und vom Laster abshreckt, so ist dies, merks wohl auf, durch und durch erlogen. Ihre Sagenungen, diejenigen, welche an den Herrn des Himmels glauben, müßten auf Erden glücklich und nach ihrem Tode himmlische Geister werden, diesejenigen hingegen, welche diesen Glauben nicht haben, sind hienieden dem Elende und jenseits dem Gefängnisse der Hölle verfallen, ist der Feind jeder Moral, jeder Tugend. Hiernach sind gläubige Räuber und gläubige Lasterhafte glücklich; ungläubige Gerechte und verdienstvolle Menschen hingegen allem Elende preisgegeben. Niemals ist die scharfe Ordnung des Laßers so gänzlich verkehrt und verwirrt worden; niemals ist ein Glaube in dem Grade Allen entgegengetreten, was uns die Natur selbst über Gutes und Böses lehrt und in unserm Herzen eingegraben hat. Nur Dufangs behauptet etwas Aehnliches in den Worten: Die mir Gutes wünschen, sind die Guten, die mir Böses wünschen, sind die Bösen. Dann bedenk man noch, daß diese Christen, welche die Anhänger Buddha's schlecht machen und sie auf ewig verdammen, ihre gewöhnlichsten Ausdrücke, „Palast des Himmels“ und „Gefängniß der Hölle“ aus den schlechtesten buddhistischen Werken stehlen. Ja, die ganze Geschichte von der Kreuzigung des lebendigen Jesus gleicht vollkommen dem buddhistischen Märchen vom Baume voller Schwerter, vom Berge voller Waffen, welche in der Hölle sein sollen. Wer ist aber jemals in der Hölle gewesen? Wer hat die Buddha'sten in der Hölle gesehen? Und wer kann all dieses Zeug einem vernünftigen Menschen beweisen? Die Erzählungen dieser Buddha'sten sind jedoch ebenso gut, und ebenso wahr, wie jene der christlichen Barbaren.“

„In der Beschreibung der Reiche jenseits des Meeres, ein aus europäischen Schriften zusammengesetztes Werk, das 1847 in zweiter Auflage erschienen ist, so lesen, daß Maria, die Mutter des Jesus, die Frau eines gewissen Joseph gewesen ist, daß Jesus mit seinem Vater brach und sich fälschlich einen

Sohn des Himmels nannte, empfangen von der Mutter im jungfräulichen Zustande. Wie er seinen Vater verachtete, so verachtete die Anhänger seiner Lehre ihre Eltern; den Vorfahren den Fürsten und erhabenen Abkömmlingen der Geister werden keine Opfer, keine Ehrfürchtbezeugungen mehr dargebracht; die Leute wurden von allerlei Abentheuerlichkeit erfüllt, daß sie in den Wahn verfielen, Jesus sei höher als der Himmel und gelte mehr als das Gesetz, der Vater und der Fürst. Kindliche Verehrung und Anhänglichkeit an König und Vaterland, Theilnahme an den Mitmenschen und andere moralische Pflichten waren für solche Leute gar nicht vorhanden. Deshalb entbrannte der Zorn des Himmels und den Jesus erreichte seine Strafe. Der König Juddas ließ ihn ergreifen. Seine Verbrechen wurden offenkundig und er büßte sie nach den Reichsgesetzen durch Kanazellung an das Kreuz. Er konnte den Körper nicht bewegen das Blut floß sieben Tage lang, bis seine ganze Gestalt davon bedeckt wurde. Am siebenten Tage starb er und wurde begraben. Nun streuten seine armen gesessenen Anhänger das Gerücht aus, Jesus wäre nach dreien Tagen aus dem Grabe erstanden, hätte noch vierzig Tage gelebt und sei dann in die Höhe geflogen. Das Märchen ward in der Absicht erfunden, um die Menschen zu dem neuen Glauben zu verführen. Es ist die alte Fabel des Sunngan, welcher sich nach dem Verlust des Treffens erjäuerte, und wenn man seine Jünger hört, ein Wassergesicht geworden ist; es ist die alte Fabel der Rebellen der weißen Wasserflut, welche behaupten, die Geister ihrer in Städte zerhaueuen Geossen hätten sich in ferne Räume zu den himmlischen Wesen begeben.“

„Die ganze Geschichte dieses Jesus ist ein wahrer Wahn. Wie konnte der Körper des Herrn des Himmels so wenig Herr seiner selbst sein, daß er gewöhnlichen Sterblichen gestalte, ihn selbstzubinden und an's Kreuz zu nageln, so daß er sterben mußte? Das Märchen seiner Anhänger, Jesus habe als Herr des Himmels für die Sünden der Menschen gebüßt, ist so außerordentlich lächerlich und abgeschmackt, daß nur ein Wahnsinniger daran glauben kann. Mann denke sich nur, der Gebieter des Himmels und der Erde ist allmächtig; er kann Alles thun, aber nur den Menschen ihre Sünden vergeben, das kann er nicht thun! Und deshalb muß er sich freuzigen lassen! Alle diese Geschichten sind nur erfunden um den schwachen Tod an Jesus zu beschönigen. Wenn nun aber die Barbaren behaupten, daß am Ende ihre Lebens, gleich wie die unsrige, zur Jugend ermuntert und vom Laster abshreckt, so ist dies, merks wohl auf, durch und durch erlogen. Ihre Sagenungen, diejenigen, welche an den Herrn des Himmels glauben, müßten auf Erden glücklich und nach ihrem Tode himmlische Geister werden, diesejenigen hingegen, welche diesen Glauben nicht haben, sind hienieden dem Elende und jenseits dem Gefängnisse der Hölle verfallen, ist der Feind jeder Moral, jeder Tugend. Hiernach sind gläubige Räuber und gläubige Lasterhafte glücklich; ungläubige Gerechte und verdienstvolle Menschen hingegen allem Elende preisgegeben. Niemals ist die scharfe Ordnung des Laßers so gänzlich verkehrt und verwirrt worden; niemals ist ein Glaube in dem Grade Allen entgegengetreten, was uns die Natur selbst über Gutes und Böses lehrt und in unserm Herzen eingegraben hat. Nur Dufangs behauptet etwas Aehnliches in den Worten: Die mir Gutes wünschen, sind die Guten, die mir Böses wünschen, sind die Bösen. Dann bedenk man noch, daß diese Christen, welche die Anhänger Buddha's schlecht machen und sie auf ewig verdammen, ihre gewöhnlichsten Ausdrücke, „Palast des Himmels“ und „Gefängniß der Hölle“ aus den schlechtesten buddhistischen Werken stehlen. Ja, die ganze Geschichte von der Kreuzigung des lebendigen Jesus gleicht vollkommen dem buddhistischen Märchen vom Baume voller Schwerter, vom Berge voller Waffen, welche in der Hölle sein sollen. Wer ist aber jemals in der Hölle gewesen? Wer hat die Buddha'sten in der Hölle gesehen? Und wer kann all dieses Zeug einem vernünftigen Menschen beweisen? Die Erzählungen dieser Buddha'sten sind jedoch ebenso gut, und ebenso wahr, wie jene der christlichen Barbaren.“

„Die ganze Geschichte dieses Jesus ist ein wahrer Wahn. Wie konnte der Körper des Herrn des Himmels so wenig Herr seiner selbst sein, daß er gewöhnlichen Sterblichen gestalte, ihn selbstzubinden und an's Kreuz zu nageln, so daß er sterben mußte? Das Märchen seiner Anhänger, Jesus habe als Herr des Himmels für die Sünden der Menschen gebüßt, ist so außerordentlich lächerlich und abgeschmackt, daß nur ein Wahnsinniger daran glauben kann. Mann denke sich nur, der Gebieter des Himmels und der Erde ist allmächtig; er kann Alles thun, aber nur den Menschen ihre Sünden vergeben, das kann er nicht thun! Und deshalb muß er sich freuzigen lassen! Alle diese Geschichten sind nur erfunden um den schwachen Tod an Jesus zu beschönigen. Wenn nun aber die Barbaren behaupten, daß am Ende ihre Lebens, gleich wie die unsrige, zur Jugend ermuntert und vom Laster abshreckt, so ist dies, merks wohl auf, durch und durch erlogen. Ihre Sagenungen, diejenigen, welche an den Herrn des Himmels glauben, müßten auf Erden glücklich und nach ihrem Tode himmlische Geister werden, diesejenigen hingegen, welche diesen Glauben nicht haben, sind hienieden dem Elende und jenseits dem Gefängnisse der Hölle verfallen, ist der Feind jeder Moral, jeder Tugend. Hiernach sind gläubige Räuber und gläubige Lasterhafte glücklich; ungläubige Gerechte und verdienstvolle Menschen hingegen allem Elende preisgegeben. Niemals ist die scharfe Ordnung des Laßers so gänzlich verkehrt und verwirrt worden; niemals ist ein Glaube in dem Grade Allen entgegengetreten, was uns die Natur selbst über Gutes und Böses lehrt und in unserm Herzen eingegraben hat. Nur Dufangs behauptet etwas Aehnliches in den Worten: Die mir Gutes wünschen, sind die Guten, die mir Böses wünschen, sind die Bösen. Dann bedenk man noch, daß diese Christen, welche die Anhänger Buddha's schlecht machen und sie auf ewig verdammen, ihre gewöhnlichsten Ausdrücke, „Palast des Himmels“ und „Gefängniß der Hölle“ aus den schlechtesten buddhistischen Werken stehlen. Ja, die ganze Geschichte von der Kreuzigung des lebendigen Jesus gleicht vollkommen dem buddhistischen Märchen vom Baume voller Schwerter, vom Berge voller Waffen, welche in der Hölle sein sollen. Wer ist aber jemals in der Hölle gewesen? Wer hat die Buddha'sten in der Hölle gesehen? Und wer kann all dieses Zeug einem vernünftigen Menschen beweisen? Die Erzählungen dieser Buddha'sten sind jedoch ebenso gut, und ebenso wahr, wie jene der christlichen Barbaren.“

„Die ganze Geschichte dieses Jesus ist ein wahrer Wahn. Wie konnte der Körper des Herrn des Himmels so wenig Herr seiner selbst sein, daß er gewöhnlichen Sterblichen gestalte, ihn selbstzubinden und an's Kreuz zu nageln, so daß er sterben mußte? Das Märchen seiner Anhänger, Jesus habe als Herr des Himmels für die Sünden der Menschen gebüßt, ist so außerordentlich lächerlich und abgeschmackt, daß nur ein Wahnsinniger daran glauben kann. Mann denke sich nur, der Gebieter des Himmels und der Erde ist allmächtig; er kann Alles thun, aber nur den Menschen ihre Sünden vergeben, das kann er nicht thun! Und deshalb muß er sich freuzigen lassen! Alle diese Geschichten sind nur erfunden um den schwachen Tod an Jesus zu beschönigen. Wenn nun aber die Barbaren behaupten, daß am Ende ihre Lebens, gleich wie die unsrige, zur Jugend ermuntert und vom Laster abshreckt, so ist dies, merks wohl auf, durch und durch erlogen. Ihre Sagenungen, diejenigen, welche an den Herrn des Himmels glauben, müßten auf Erden glücklich und nach ihrem Tode himmlische Geister werden, diesejenigen hingegen, welche diesen Glauben nicht haben, sind hienieden dem Elende und jenseits dem Gefängnisse der Hölle verfallen, ist der Feind jeder Moral, jeder Tugend. Hiernach sind gläubige Räuber und gläubige Lasterhafte glücklich; ungläubige Gerechte und verdienstvolle Menschen hingegen allem Elende preisgegeben. Niemals ist die scharfe Ordnung des Laßers so gänzlich verkehrt und verwirrt worden; niemals ist ein Glaube in dem Grade Allen entgegengetreten, was uns die Natur selbst über Gutes und Böses lehrt und in unserm Herzen eingegraben hat. Nur Dufangs behauptet etwas Aehnliches in den Worten: Die mir Gutes wünschen, sind die Guten, die mir Böses wünschen, sind die Bösen. Dann bedenk man noch, daß diese Christen, welche die Anhänger Buddha's schlecht machen und sie auf ewig verdammen, ihre gewöhnlichsten Ausdrücke, „Palast des Himmels“ und „Gefängniß der Hölle“ aus den schlechtesten buddhistischen Werken stehlen. Ja, die ganze Geschichte von der Kreuzigung des lebendigen Jesus gleicht vollkommen dem buddhistischen Märchen vom Baume voller Schwerter, vom Berge voller Waffen, welche in der Hölle sein sollen. Wer ist aber jemals in der Hölle gewesen? Wer hat die Buddha'sten in der Hölle gesehen? Und wer kann all dieses Zeug einem vernünftigen Menschen beweisen? Die Erzählungen dieser Buddha'sten sind jedoch ebenso gut, und ebenso wahr, wie jene der christlichen Barbaren.“

„Die ganze Geschichte dieses Jesus ist ein wahrer Wahn. Wie konnte der Körper des Herrn des Himmels so wenig Herr seiner selbst sein, daß er gewöhnlichen Sterblichen gestalte, ihn selbstzubinden und an's Kreuz zu nageln, so daß er sterben mußte? Das Märchen seiner Anhänger, Jesus habe als Herr des Himmels für die Sünden der Menschen gebüßt, ist so außerordentlich lächerlich und abgeschmackt, daß nur ein Wahnsinniger daran glauben kann. Mann denke sich nur, der Gebieter des Himmels und der Erde ist allmächtig; er kann Alles thun, aber nur den Menschen ihre Sünden vergeben, das kann er nicht thun! Und deshalb muß er sich freuzigen lassen! Alle diese Geschichten sind nur erfunden um den schwachen Tod an Jesus zu beschönigen. Wenn nun aber die Barbaren behaupten, daß am Ende ihre Lebens, gleich wie die unsrige, zur Jugend ermuntert und vom Laster abshreckt, so ist dies, merks wohl auf, durch und durch erlogen. Ihre Sagenungen, diejenigen, welche an den Herrn des Himmels glauben, müßten auf Erden glücklich und nach ihrem Tode himmlische Geister werden, diesejenigen hingegen, welche diesen Glauben nicht haben, sind hienieden dem Elende und jenseits dem Gefängnisse der Hölle verfallen, ist der Feind jeder Moral, jeder Tugend. Hiernach sind gläubige Räuber und gläubige Lasterhafte glücklich; ungläubige Gerechte und verdienstvolle Menschen hingegen allem Elende preisgegeben. Niemals ist die scharfe Ordnung des Laßers so gänzlich verkehrt und verwirrt worden; niemals ist ein Glaube in dem Grade Allen entgegengetreten, was uns die Natur selbst über Gutes und Böses lehrt und in unserm Herzen eingegraben hat. Nur Dufangs behauptet etwas Aehnliches in den Worten: Die mir Gutes wünschen, sind die Guten, die mir Böses wünschen, sind die Bösen. Dann bedenk man noch, daß diese Christen, welche die Anhänger Buddha's schlecht machen und sie auf ewig verdammen, ihre gewöhnlichsten Ausdrücke, „Palast des Himmels“ und „Gefängniß der Hölle“ aus den schlechtesten buddhistischen Werken stehlen. Ja, die ganze Geschichte von der Kreuzigung des lebendigen Jesus gleicht vollkommen dem buddhistischen Märchen vom Baume voller Schwerter, vom Berge voller Waffen, welche in der Hölle sein sollen. Wer ist aber jemals in der Hölle gewesen? Wer hat die Buddha'sten in der Hölle gesehen? Und wer kann all dieses Zeug einem vernünftigen Menschen beweisen? Die Erzählungen dieser Buddha'sten sind jedoch ebenso gut, und ebenso wahr, wie jene der christlichen Barbaren.“

„Die ganze Geschichte dieses Jesus ist ein wahrer Wahn. Wie konnte der Körper des Herrn des Himmels so wenig Herr seiner selbst sein, daß er gewöhnlichen Sterblichen gestalte, ihn selbstzubinden und an's Kreuz zu nageln, so daß er sterben mußte? Das Märchen seiner Anhänger, Jesus habe als Herr des Himmels für die Sünden der Menschen gebüßt, ist so außerordentlich lächerlich und abgeschmackt, daß nur ein Wahnsinniger daran glauben kann. Mann denke sich nur, der Gebieter des Himmels und der Erde ist allmächtig; er kann Alles thun, aber nur den Menschen ihre Sünden vergeben, das kann er nicht thun! Und deshalb muß er sich freuzigen lassen! Alle diese Geschichten sind nur erfunden um den schwachen Tod an Jesus zu beschönigen. Wenn nun aber die Barbaren behaupten, daß am Ende ihre Lebens, gleich wie die unsrige, zur Jugend ermuntert und vom Laster abshreckt, so ist dies, merks wohl auf, durch und durch erlogen. Ihre Sagenungen, diejenigen, welche an den Herrn des Himmels glauben, müßten auf Erden glücklich und nach ihrem Tode himmlische Geister werden, diesejenigen hingegen, welche diesen Glauben nicht haben, sind hienieden dem Elende und jenseits dem Gefängnisse der Hölle verfallen, ist der Feind jeder Moral, jeder Tugend. Hiernach sind gläubige Räuber und gläubige Lasterhafte glücklich; ungläubige Gerechte und verdienstvolle Menschen hingegen allem Elende preisgegeben. Niemals ist die scharfe Ordnung des Laßers so gänzlich verkehrt und verwirrt worden; niemals ist ein Glaube in dem Grade Allen entgegengetreten, was uns die Natur selbst über Gutes und Böses lehrt und in unserm Herzen eingegraben hat. Nur Dufangs behauptet etwas Aehnliches in den Worten: Die mir Gutes wünschen, sind die Guten, die mir Böses wünschen, sind die Bösen. Dann bedenk man noch, daß diese Christen, welche die Anhänger Buddha's schlecht machen und sie auf ewig verdammen, ihre gewöhnlichsten Ausdrücke, „Palast des Himmels“ und „Gefängniß der Hölle“ aus den schlechtesten buddhistischen Werken stehlen. Ja, die ganze Geschichte von der Kreuzigung des lebendigen Jesus gleicht vollkommen dem buddhistischen Märchen vom Baume voller Schwerter, vom Berge voller Waffen, welche in der Hölle sein sollen. Wer ist aber jemals in der Hölle gewesen? Wer hat die Buddha'sten in der Hölle gesehen? Und wer kann all dieses Zeug einem vernünftigen Menschen beweisen? Die Erzählungen dieser Buddha'sten sind jedoch ebenso gut, und ebenso wahr, wie jene der christlichen Barbaren.“

„Die ganze Geschichte dieses Jesus ist ein wahrer Wahn. Wie konnte der Körper des Herrn des Himmels so wenig Herr seiner selbst sein, daß er gewöhnlichen Sterblichen gestalte, ihn selbstzubinden und an's Kreuz zu nageln, so daß er sterben mußte? Das Märchen seiner Anhänger, Jesus habe als Herr des Himmels für die Sünden der Menschen gebüßt, ist so außerordentlich lächerlich und abgeschmackt, daß nur ein Wahnsinniger daran glauben kann. Mann denke sich nur, der Gebieter des Himmels und der Erde ist allmächtig; er kann Alles thun, aber nur den Menschen ihre Sünden vergeben, das kann er nicht thun! Und deshalb muß er sich freuzigen lassen! Alle diese Geschichten sind nur erfunden um den schwachen Tod an Jesus zu beschönigen. Wenn nun aber die Barbaren behaupten, daß am Ende ihre Lebens, gleich wie die unsrige, zur Jugend ermuntert und vom Laster abshreckt, so ist dies, merks wohl auf, durch und durch erlogen. Ihre Sagenungen, diejenigen, welche an den Herrn des Himmels glauben, müßten auf Erden glücklich und nach ihrem Tode himmlische Geister werden, diesejenigen hingegen, welche diesen Glauben nicht haben, sind hienieden dem Elende und jenseits dem Gefängnisse der Hölle verfallen, ist der Feind jeder Moral, jeder Tugend. Hiernach sind gläubige Räuber und gläubige Lasterhafte glücklich; ungläubige Gerechte und verdienstvolle Menschen hingegen allem Elende preisgegeben. Niemals ist die scharfe Ordnung des Laßers so gänzlich verkehrt und verwirrt worden; niemals ist ein Glaube in dem Grade Allen entgegengetreten, was uns die Natur selbst über Gutes und Böses lehrt und in unserm Herzen eingegraben hat. Nur Dufangs behauptet etwas Aehnliches in den Worten: Die mir Gutes wünschen, sind die Guten, die mir Böses wünschen, sind die Bösen. Dann bedenk man noch, daß diese Christen, welche die Anhänger Buddha's schlecht machen und sie auf ewig verdammen, ihre gewöhnlichsten Ausdrücke, „Palast des Himmels“ und „Gefängniß der H

Kast wird, die sich von einer falschen Pöbel-
truppe trennen lassen, wenn mit der besten
Absicht, doch die Verhältnisse falsch auf-
fassend. (N. D.)

Es wird in unserer Republik immer nur,
so lange sie gesund ist, zwei Hauptrichtungen
geben, eine demokratische und eine aristocrati-
sche, jene die volle Gleichberechtigung der
Masse, diese die Interessen der privilegierten
Klassen verteidigend. Wie sich auch Formen
und Parteigruppierungen verschieben, dieser
Grundregel der Nothwendigkeit kann sich
unser Republik nicht entwinden. (N. D.)

Die letzte Wahl und ihre Par- teistrategie.

Es ist eine ganz stereotypische Behauptung der
Republikaner, daß die Demokratie sich mit
den Know-nothings vereinigt hätte. Nach
dem antidemokratischen „Cincinnati Volks-
blatt“ und vielen andern dergleichen nördlichen
Zeitungsfeldern findet diese Vereinigung na-
mentlich im Süden statt. Diese Behauptung
deutsch-republikanischer Blätter sind indes
meist nur Nachbeten der englischen Partei-
blätter, denn diese haben schon seit
lange, oft vorausgegriffen und dann behauptet,
daß im Süden eine Amalgamation der demo-
cratischen Partei mit den Know-nothings
vor sich geht.

Nirgends tritt die Unwahrscheinlichkeit dieser Be-
hauptung mehr zu Tage als in Texas. Freilich
mag auch hier die demokratische Partei sich
durch Renegaten und reuige Sünder der
Know-nothings verstärkt haben. Wie ist auch
überhaupt nur die Verstärkung einer Partei
in Amerika möglich, ohne den Uebertritt von
Leuten aus der Gegenpartei, namentlich in
Texas und im Süden, wo nur zwei Parteien
bestehen? Wir Demokraten im Süden ha-
ben den Ueberläufer aus der R. N. Partei
in unserer Plattform nicht irgend ein Zuge-
ständniß gemacht. Sie sind zu uns gekom-
men, wenigstens dem Anschein nach, als
reue Sünder und haben durch öffentliches
Bekennniß ihrer R. N. Glaubens abge-
schworen. Ihre zu uns übergetretenen R.
N. sind nicht als R. N., sondern als freie
Bürger zu uns übergegangen, die sich zur
demokratischen Plattform bekennen. Aber noch
mehr als unsere reine demokratische Plat-
form, die durchaus mit keinem fremdartigen
Lappen gezier ist, und noch mehr als das
politische Glaubensbekenntniß der zu uns
übergetretenen R. N. beweist das Resultat
unserer letzten Wahl, daß wenigstens in Tex-
as die Know-nothings sich noch nicht mit
den Demokraten vereinigt haben, beweist auch,
daß das Gespenst der R. N. keine Wasser-
mann'sche Bißsen ist, mit der man die dum-
men Deutschen in den „demokratischen Schaf-
stall“ zurückerufen will, denn gut zu ei-
nen Hund ist die abgegebenen Stimmen in
Texas für das R. N. Ticket gefallen.

Trotz aller Behauptungen der nördlichen
Republikaner, daß die Demokraten sich mit
den R. N. vereinigt hätten, steht es doch
bomdenfest, daß im Norden gerade deswe-
gen die Demokraten gefehlt haben, weil die
Republikaner, wegen ihrer den R. N. ge-
machten Zugeständnisse, dem eingewanderten
Element mit Recht verdächtig waren, und im
Süden haben die Demokraten deshalb,
und nur deshalb gefehlt, weil die nördlichen
R. N. ihnen mit Recht wegen ihres Zusam-
menhangs mit den abolitionistischen Repu-
blikanern verdächtig waren. Nach aller
sicheren menschlischen Berechnung einer poli-
tischen Strategie hätte die Demokratie die-
mal nicht schoner und, ich möchte sagen, nicht
kunstgerechter zum Siege gelangen können,
als es durch den „Zusatz“ gelang.

Hier den, welcher in seiner Weltanschau-
ung so weit gekommen ist, daß es für ihn
weder einen Zufall, noch ein blindes Geschick,
noch eine göttliche Willkür gibt, der ist nicht
abgeneigt, in dem diesmaligen Siege der demo-
cratischen Partei ein höheres politisches
Lebensprincip in ihr anzuerkennen, dessen or-
ganisches Wesen, auch ohne daß es sich da-
rüber zum vollen Vorherbewußtsein kommt,
doch das Rechte und ihm Gebührende zu
Stand bringt.

In wahrhaft interessanter Weise wirken
die beiden der Demokratie feindlich gesinnten
Elemente, die republikanische und die Know-
nothing-Partei, auf negative Weise mehr,
als alle positive Wahlagitatio, zum Siege
der Demokratie. Während im Norden die re-
publikanische Partei sich durch ihre Verbin-
dung mit den R. N. schwächte, schwächten
sich die R. N. im Süden durch ihre Verbin-
dung mit den Republikanern. (Was hier von
den Parteien gilt, gilt indes nicht von den
Individuen und Parteiführern, denn manche
rekrutiren in letzter Zeit gerade dadurch, daß
sie allen Parteien selbstverhändliche Blicke
zuwarfen.)

Texas.

Friedrichsburg, 7. Sept. (Corr.)
Gestern Abend kam ich von Plano zurück und
sagte Ihnen meinem Versprechen gemäß das
Weiter über die Verleumdung im Plano
mit. — Unsere Reisegesellschaft bestand aus
6 Personen, sämtlich hiesige Einwohner.
Wir fuhren die Straße nach dem Settlement
Leiningen, nahe am Hausberge vorbei. Am
Hausberge und unteren Kops war es viel
gereget haben, es liegt dort Alles hübsch
grün aus. Die Prairie hat 3 Fuß hohes
Gras, die Weidenbüsche blühen voll Scho-
ten und überall steht man Blüten und Blü-
men. Ich habe dieses Jahr noch keine so

schöne Weiden gesehen. Für mehr als
100,000 Stück Rindvieh wäre dort die
schönste Weide diesen Winter. Ich höre, daß
die Farmer bei Neu-Braunfels Mangel an
Viehfutter leiden. Es wäre wohl ausführ-
bar, daß sämtliche Farmer der Umgegend
von Neu-Braunfels all' ihr Vieh am Plano
überwinterten, wenn sie 5 bis 6 Hirten dort
anstellten. Die Kosten würden so groß nicht
sein und das Vieh läßt sich dort gut zusam-
menhalten und würden wohl nur wenige
Stück davon verloren gehen.

Beim Settlement Leiningen angekommen
machten wir Halt und untersuchten den Fluß.
Wir fanden sofort eine große Menge Mus-
cheln und schon in der ersten halben Stunde
wurden Perlen gefunden. Die meisten Per-
len sind klein, Hr. Braun fand eine schöne
große Perle, die 4 Linien im Durchmesser
hat. Die Größe der anderen Perlen, die wir
fanden, ist sehr verschieden, meist von einer
Linie und weniger bis zu 2 1/2 Linien, nicht
alle sind rund, manche länglich, manche bir-
nenförmig. In der Farbe sind die Perlen
gleichfalls verschieden; einige sind rötlich,
andere gelb, die meisten sind jedoch bläulich
und haben einen wunderschönen Silberglanz.
Ich habe 44 Stück in 3 Stunden gefunden.
Die Perlenmuscheln sind außen schwarz, in-
wendig aber sehen sie wie Perlenmutter aus.
In den kleineren Muscheln, die auswendig
rein sind, werden keine Perlen gefunden, nur
in den großen alten, die auswendig mit Kalk
inkrustirt und mit Wasserpflanzen bewachsen
sind, findet man Perlen. Wir fanden sehr
große Muscheln, aber alle offen und todt.
Ich glaube, daß die großen Muscheln im
tiefsten Wasser sitzen und dort noch die größ-
ten Perlen gefunden werden.

Wenn man die Muscheln findet, stehen die-
selben Muschel bei Muschel im Sand, die
Spitzen derselben sind nach oben gelehrt;
solche Muschelkämme sind oft 100 Schritte
lang und so breit wie der Fluß. Eine
solche Bank enthält viele 1000 Muscheln.
Die Perlen sitzen in der Spitze der Muschel
in einer Hout. Manchmal sind auch Perlen
an den Schalen festgewachsen, die man ab-
brechen kann. Viele Muscheln enthalten
große Hohlperlen, die man nicht lochnach
kann, wenn man die Muschel nicht zer schlägt.
Überall in der ganzen Länge des Plano fin-
det man Muschelkämme und im Colorado
und San Sabä werden diese Muscheln in noch
größerer Menge gefunden. Die Perlen-
schere wird demnach sehr ergiebig werden.
Dr. Peters ist mit 30 Regern nach dem Colo-
rado, um Perlen zu suchen. — Die Leute
im Settlement wußten noch nichts davon,
geht sind aber alle im Wasser, Männer,
Frauen und Mädchen, Alles kumt durch ein-
ander.

Dr. Resterling(?) fand gleich in der ersten
Stunde 4 große Perlen; somit machen die
Leute gute Geschäfte. Morgen gehen von
hier 30 bis 40 Mann auf längere Zeit nach
dem Plano, ich selbst werde übermorgen wie-
der abreisen und bin Willens, den Plano bis
zu seinen Quellen zu untersuchen.

Ich habe 50 Stück Muscheln gefunden,
die sehr groß sind, ihre Figur aber ist sehr
schmal, da ihre Länge 5 mal größer ist, wie
ihre Breite. Sie haben inwendig einen
prachtvoll rötlichen Perlemutterglanz und
ihre Schalen sind sehr dick. Diese Art Mus-
cheln scheint aber keine Perlen zu enthalten,
wenigstens haben wir keine in denselben ge-
funden. — Ich werde wahrscheinlich 14 Tage
ausbleiben und Ihnen dann das Weitere
mittheilen.

Während dem ich dieses schreibe, regnet es
hier sehr stark. Dieser Regen wird den
Herbstfrüchten sehr gut thun und wir können
man hoffen, daß Potatoes und Acker noch
eine reichliche Ernte liefern.

Austin, 12. Sept. Nächsten Freitag
wird an dem gewöhnlichen Plage, am Little
Walnut, ein Campmeeting der Methodist
halten. — Die langwährende Versamm-
lung der „Christlichen Kirche“ schloß letzte
Mittwoch Nacht. 56 neue Anhänger hat
die christliche Kirche gewonnen, darunter be-
finden sich zugleich der Nachrich der State
Geozette ihr eigener Buchhalter, 2 Seher und
2 ihrer Aufwärter.

Matthew Hines verlor letzten Montag
sein Leben beim Brunnengraben ungefähr 3
Meilen südwestlich von Austin. Ein Stein,
der durch Unvorsichtigkeit seines Gehäusen
vom Rand des Brunnens hinabfiel, trat den
unglücklichen Mann auf den Kopf. Er über-
lebte nur noch ein paar Stunden die erhaltene
Verletzung. Hines war ein Jäger, 56
Jahre alt. Wenige Tage vorher wurde in
Austin ein Deutscher beim Brunnengraben
durch einen hinabfallenden Eimer mit Erde
getödtet. — Das sind die bekannten ameri-
kanischen Accidents.

Der Colorado ist um mehrere Fuß gesenkt
und die Atmosphäre ist kühler durch den
Regen und bewölkten Himmel. Der Post-
wagen, welcher am Dienstag Morgen um 9
Uhr hätte eintreffen sollen, kam erst heute,
Mittwoch (9. Sept.) Morgens um 8 Uhr
hier an, da unterhalb La Grange flacher Ne-
gen gefallen und alle Bäche angeschwollen
waren.

Eine große Quantität von „Dallas Flour“
ist hier gestern bei Hrn. Swenson angekom-
men. An Qualität kommt es dem besten
importirten Mehl gleich.

Ohne Aufenthalt kann man jetzt in 10
Tagen von Austin nach New York reisen.
14. Sept. Anfangs November wird die

Legislatur hier zusammenkommen. Des-
gleichen wird im November die District Court
stattfinden, im October die Supreme Court
und im Januar die Ver. St. District oder
Federal Court.

Der Gesundheitszustand ist hier ausge-
zeichnet und die Anzahl unserer neuen
Gebäude vermehrt sich fortwährend.

Ostern waren Potatoes auf dem Markt
zu \$3 der Bushel.

12. Sept. Wir hatten mon-
chen guten Regen in letzter Woche, für die
Ernte zwar zu spät, aber gut für das Win-
terfutur unserer Herden.

Dr. Smith hat einen 11 Fuß langen Sten-
gel von cinchiförmigem Zuckerrohr auf die Of-
ficier des Journals gebracht.

San Antonio. Der Texan vom 10.
Sept. bringt einen Aufruf von einem Capt.
Key, welcher eine Compagnie für Gen. Wal-
ter zusammenbringen will. Er sagt, daß
Walker ungefähr am 1. October Neu-De-
leans verlassen würde. Wer sich als „Colo-
nisi“ einschreiben lassen wollte, soll sich
zwischen dem 15. und 20. Sept. in Gonzales
einfinden. Die Emigranten hätten nur für
ihre Reise nach New Orleans zu sorgen, von
da bis Nicaragua erhielten sie freie Passage.
Leute, welchen es darum zu thun sei, nach
dem fruchtbarsten Nicaragua auszuwandern,
würden gut thun bald zu gehen, da die ersten
Anfänger die besten Locations erhalten wür-
den. Man hofft, daß Walker seinen näch-
sten Einfall in Nicaragua mit nicht weniger
als 3000 Mann (!) machen werde.

12. Sept. Die Arbeiten an der S. A.
und M. O. Eisenbahn sind jetzt im besten
Zuge. An verschiedenen Stellen sind jetzt
220 Arbeiter daran beschäftigt. 500 Ton-
nen der besten eisernen Schienen befinden sich
bereits auf der Bahn. Ungefähr 2 Meilen
sind bereits gelegt und heute wird der Rest
von 5 1/2 Meilen zu legen anfangen. Die
Bereits schon auf der Bahn befindliche Ma-
schinen arbeiten vortrefflich und bringt Mate-
rial für die Bahn von der Bai bis zur
Stieria, wo an der Bahn weiter gebaut wird.

Es scheint, daß die Mißbilligungen wegen
der merikanischen Karren aufhören, denn in
letzter Woche kamen ungefähr 100 Karren
hier an, die auf sein Hinderniß geküßten waren.

Während der letzten Woche fanden fast
täglich Regen hier statt.

15. Sept. Durch Privatnachricht erfah-
ren wir, daß ein großer Zug von merikanis-
chen Karren in der Nähe des San Anto-
nioflusses oberhalb des Einflusses des Golfo
in denselben von einer großen Bande Ame-
rikaner, die ihre Gesichter geschwärzt hatten,
angefallen worden sei. Diefural wurde also,
wenn die Nachrichten sich bestätigen, der An-
fall nicht in Coliad County, sondern in Be-
zar County selbst gemacht. Die Mexikaner,
durch eine Skorte geschützt, vertheidigten sich
wader gegen ihre Angreifer und sandten Bo-
ten um Hilfe aus. Von San Antonio aus
gingen schon am 13. v. M. Alben's 20 Sol-
daten, 2 Offiziere und der Sheriff in 2 Wa-
gen mit einem vom Richter Devine ausge-
stellten Verhaftsbefehl nach dem Kampfplatz
ab.

Houston. Die Locomotive von Hou-
ston fuhr über einen 2 Jahre alten Bullen,
zerriß ihn in Stücke und kam dabei aus dem
Gleise, litt indef kein Schaden.

Columbus. Während des heißen
Regens, welcher hier am 24. v. M. fiel,
wurden 5 Räder durch den Bliz getödtet.

La Grange. Man glaubt, daß der
Transport der Governmentgüter schneller
und wohlfeiler und auch sicherer von Galve-
ston über die Harrisburger Eisenbahn, als
über Lavaca nach San Antonio bewerkstel-
ligt werden könne. Eine baldige Anbe-
tung der Harrisburger Bahn bis nach Co-
lumbus würde die Folge davon sein. — Selbst
die La Grange könnte die Eisenbahn vortrei-
lich ausgebaut werden (meint das LaGrange
Iron Pipe), namentlich würde dies not-
wendig werden, wenn die S. Ant. u. M. O.
Eisenbahn nicht zu Stande käme, die eben-
falls nicht durch ein so fruchtbares und an-
gesehenes Land führen würde, wie die Hou-
stoner Bahn.

Pragoria County glaubt man, daß es
auf einer ungeheuren unterirdischen Höhle
sich befindet. Ungefähr ein 30 Fuß von
der Oberfläche verloren der verstorbenen J.
P. Caldwell und E. A. Beßall ihre Bohrer
beim Versuche artische Brunnen zu bohren.
(Erdbeben unter dem Rindvieh an der
Bai.) Die Galv. News schreibt: „Durch
eine Herrn, welcher in Calhoun County
wohnt, erfahren wir, daß dieses Jahr eine
der verberlichsten für die Rindviehbeden an
der Bai war. Die unerhörte dreimonatliche
Dürre hatte die Prairien zerstört und da
unter solchen Umständen natürlich auch noch
Wassermangel stattfand, so haben die Vieh-
züchter einen noch nie erlebten Verlust er-
litten.“

Die Weiden in der Nähe von St. Josep's
Island fielen förmlich mit gebrochenen Knochen
von Rindvieh bedekt. Höfentlich werden
wir in langer Zeit nicht wieder eine solche
Trodenheit erleben.

— Der demokratische Senator Wigfall
von Marshall wurde von dem Congreß-
präsidenten E. Evans (R. N.) im Duell
getödtet. Der Secundant des Wigfall töd-
tete dann Evans, worauf Wigfalls Secun-
dant durch den Secundant des Evans getödt-
et wurde und dieser wieder durch einen
Freund von Wigfall. — Neuere Nachrich-
ten über diesen traurigen Vorfall fehlen noch.

Galveston, 12. Sept. (Corresp.)
Da seit meiner letzten Correspondenz Gal-
veston und Umgegend auch wirklich nichts
Neues oder wenigstens Interessantes gebo-
ten hat, so verließ auch mein Schreiben an Sie.
Seit dem 5. v. M. bis heute haben wir
nämlich fürchterliche Gewitter, mit förmlich
täglichen Regengüssen und dem Wasserman-
gel, so daß Wasser nicht nur ge-
nug vorhanden ist, sondern wenn es nicht
aufhört zu regnen, wie es den Anschein hat,
es leicht zu viel werden wird.

Bei dieser Zeit hatten wir auch beinahe
täglich Gewitter über und um uns herum,
allein trotzdem keinen Tropfen Regen, da wir
beständig Gegenwind (Westwind) hatten und
sich deshalb die Gewitter auf der andern
Seite, dem Zustande entluden. Es schien in
der That als wäre Galveston-Inland gegen
Regen abgesenzt gewesen und der Wasserman-
gel für Menschen, Vieh und Gärten war aufs
Höchste gestiegen. Nun haben wir im le-
berlich, was uns so lange fehlte, nur wohl
etwas zu spät, denn wenigstens 1000 Stück
Vieh sind verdurlet oder im Bapeu, wo sie
sich des Durstes halber zu tief hinein wa-
gen, im Schlamm versunken. — Die Gärtner
haben nun gute Aussichten für Herbst-
und Winter-Ernten. Alles wird wieder grün und
Pflanzen und Bäume, die man ganz verdorrt
glaubte, schlagen wieder aus, in meinem
Garten blühen die Orangebäume in aller
Pracht, ebenso Weinreben, wovon ich schon
eine Ernte hatte, zum zweitenmal, aber es
steht nun dahin ob die Trauben reif werden.
Was unsere Eisenbahn anbetrifft, so ging
die Arbeit bis jetzt sehr langsam von statten,
da es zu heiß und zu trocken war; hingegen
wird jetzt mit Energie fortgesetzt und wir
werden unbedingt mit der Bahn bis Harris-
burg von Virginia Point aus bis zur festge-
setzten Zeit, am 1. October, d. J., fertig sein.

Der hiesige Stadtrat hat nach Ueberein-
kunft den Bau der Brücke übernommen und
nimmt nun Eiferer von Accordanten an.
Der Bau der Brücke steht unter der Leitung
und Aufsicht der Beamten der Compagnie.
Die Compagnie hat die Schienen über die
Brücke zu legen, und die noch übrigen fünf
Meilen bis in die Stadt zu bauen. — Im
sonstigen Geschäftsbetrieb ist noch keine we-
sentliche Veränderung eingetreten, wir hoffen
aber auf einen lebhaften Winter.

Washington. Das Staats-De-
partement hat die Nachricht erhalten, daß Dä-
nemark den Sunzoll aufgehoben habe.

New York. Der Panie unter dem
Stoßbockers in und außerhalb Wallstreet ist
noch nicht ganz vorüber. Wallstreet bot ge-
stern Morgen einen interessanten Anblick dar.
Das Wetter war schön und Hunderte von
Stoßbockern, welche von dem Panie gehört
hatten, waren aus den Bädern zurückgekehrt,
um auf dem Felde ihrer Operationen Revue
zu halten. Wallstreet war daher voll be-
haubter Börsenspeculanten und sonnen-
bräunten Gesichtern, welche an den Strafen-
reden und vor den Officern der Waller sich
gruppirten.

Die Sturmzüge haben sich übrigens be-
reits nach dem Westen verzogen und werden
in den Thälern des Mississippi und Ohio
einen Wirbelwind nach sich ziehen, der wohl
noch diversen Speculanten den Hut vom Kopfe
schlendern dürfte. Hier hier wird die ganze
Gegend mit Belaub von einigen Tagen
vorüber sein. Wer da glaubt, daß diese
Stoßbocker das Land ruinieren würden, muß
einen sehr schwachen Begriff von diesem Lande
haben. Die wirklich soliden Klassen der Ge-
sellschaft, die Produzenten aller Art, werden
von diesem Wirbelwind gar nicht berührt.
Was gibt der Farmer oder der Handwerker,
welder seine Erzeugnisse gegen Baar ver-
kauft, um einen Panie in Wallstreet? Und
was sind es diese, welche die eigentliche Ver-
wüstung Amerikas ausmachen und von de-
ren Wohlbehörden die Wohlthat des ganzen
Landes abhängt. Einige Kapitalisten wer-
den allerdings Verluste erleiden, aber was
sie verlieren, geht in die Hände Anderer über.
Was kümmert die menschliche Gesellschaft sich
darum? Unsere Eisenbahn-Course stehen
augenblicklich beispiellos niedrig, aber wenn
kimmerts als den Speculanten. Diejeni-
gen Actien, welche wirklich den Werth haben,
werden auch wieder steigen, wenn Bulls und
Bears sich die Haare gelüßt werden zerhaut
geben, wirklich werthlose Dividen werden hin-
geschwemmt, die Eisenbahnen sind einmal ge-
baut, dienen zur Bequemlichkeit des ameri-
kanischen Publicums und die Lüge werden ge-
hen vor wie nach, gleichviel ob die Actien
über oder unter pari stehen. Wenn manche
mit dem Gelde europäischer Kapitalisten zum
Theil gebaut worden sind und diese dabei ver-
lieren, so müssen sie sich eben mit dem Ge-
danken trösten, daß sie ihr Geld in einem Un-
ternehmen angelegt hatten, über dessen Ren-
tabilität sie sich nicht zur Genüge unterrich-
tet hatten. Europa bietet ein großes Feld
dar, auf dem sich europäische Kapitalisten pro-
fitabel anlegen lassen; aber der Kapitalist
drüben muß eben wissen, was er thut und
wem er sein Geld anvertraut. Grundeigen-
thum, Bauten und manche industrielle Unter-
nehmungen sind besser zu empfehlen als Eisen-
bahnen.

29. Aug. Hr. Endlow, Cassier der Ohio
Lebensversicherungs-Bank und Trust Com-
pagnie ist verstorben worden.

1. Sept. Frau Cunningham ist für einen
Wit. of habens corpus eingekommen, um
sich von ihrem Gefängnisse zu befreien.

Buffalo, 22. August. Endlich scheint
die reiche Ernte mit Allgemahl ihren Einfluß
auf die Getreidepreise ausüben zu wollen.
Die Speculanten sehen sich bei der beginn-
den reichen Zufuhr der Produkte dieses Jahr
genöthigt, nachzugeben, und es unterliegt lei-
nem Zweifel, daß in Kurzem die wichtigsten
Lebensmittel einen so niedrigen Preis errei-
chen werden, wie wir ihn seit mehreren Jah-
ren nicht erlebten.

Die Zufuhr von neuem Weizen und Weizen-
mehl nahm in den letzten Tagen so schnell
zu, daß ein rasches Sinken der Preise die un-
mittelbare Folge war. Der Schoner Jetter
traf gestern mit 4,500 Bushel Weizen von
Ohio, der Propeller Saginaw von Detroit
mit 11,500 neuem Michigan-Weizen und
der Propeller Potomac mit 22,000 Bushel
von Chicago hier an.

Im Ganzen kamen gestern Vormittag et-
wa 50,000 Bushel Weizen hier an. Die
Zufuhr von Weizen und Mehl zu Chicago,
Toledo, Detroit und Cleveland war sehr be-
deutend und bald wird unsere Handelsflotte,
die bis jetzt größtentheils müßig lag, mit
vollen Ladungen nach unsern Häfen unter-
wegs sein.

Weißer Weizen wurde gestern zu \$1.40
und rother zu \$1.30 pr. Bushel verkauft und
8,000 Bushel, für welche vor einigen Tagen
\$1.45 geboten, aber nicht angenommen
wurde, wurden gestern pr. Bushel \$1.30
verkauft. Weizenmehl sank in den letzten
beiden Tagen um 75 Cts. pr. Barrel und
das Barrel Extra-Flour wird jetzt zu \$6 im
Großen verkauft.

Maine. Die Richter der Supreme
Court haben zu Gunsten der Schwarzen ent-
schieden, so daß dieselben in diesem Staate
jetzt Stimmrecht bei den Staatswahlen ha-
ben.

Georgia. In Ober-Geo-
gia und Tennessee werden Zettel herumgege-
ben, die einen Aufruf an Freiwillige für Ni-
caragua enthalten. Diese Zettel bieten \$25
monatlichen Gehalt und 125 Acker Land je-
dem Volontair an.

Virginia. Einige Zeitungen dieses
Staates sprechen sich für das Entfernen aller
freien Schwärzen aus dem Staate aus. Es
besteht auch gleichzeitig eine Agitation zur
Veränderung der Constitution.

New Orleans, 6. Sept. Im heu-
rigen Delta befindet sich eine Anzeige von
Gm. Ledrige, daß er künftighin durchaus
nichts mehr mit den nicaraguanischen Ange-
legenheiten zu thun habe und daß er alle fer-
neren Correspondenzen an die betreffenden
Agenten in dieser Stadt abgeben würde.

Europäische Nachrichten.

England. Halifax. Es ist Be-
schlossen, zur angelegentlichsten Einrich-
tung von 4 Regimentern für Indien. —
Die London Times behauptet, daß der briti-
sche Handel nicht durch den Krieg mit In-
dien leiden werde.

Deutschland. Paderborn, 1. August.
Vom Senate wurde heute eine Verordnung
publicirt, durch welche, um die Auswanderer
von den Nachtweilen sicher zu stellen, denen sie
sich dadurch aussetzen, daß sie schon vor ihrer
Ankunft in einem überseeischen Hafen mit
Willekt zu Weiterbeförderung von dem Lan-
dungsplatze nach dem Bestimmungsorte im
Inneren sich versehen, hier der Verkauf fol-
cher Willekt bei einer Geldstrafe von 15 bis
100 Mark und im Falle des Unvermögens
bei verhältnismäßiger Gefängnißstrafe ver-
boten wird.

Danzig. Am 2., 3. und 4. August
wurde das 5. preussische Sängerkorps abge-
handelt. Nahe an 1000 Säger hatten sich aus
Ost- und Westpreußen dazu eingefunden.
Die Haupt-Aufführung fand in dem festlich
geschmückten Schauspielhaus statt, und wur-
den unter Leitung der Capellmeister Passy,
Fischer und Genre Compositionen von Men-
delssohn, Spontini, Dorn, Tschirch und Otto
sehr gelungen ausgeführt. Am letzten Fes-
talt machten die sämtlichen Säger aus
Dampfsbooten eine Partie nach dem reizend
gelegenen Guttenbergshaine, wo der Gesang
in den herrlichen grünen Wäldern auf die
Tausende von Zuhörern, die herbeigeströmt
waren, einen mächtigen Eindruck machte.

Wien, 4. August. Der Prager Bg.
wird aus Wien folgende Börsen-Anekdote
mitgetheilt: Zwei Börser streiten kürzlich
heftig mit einander, wie das erst vorjulom-
nen pflegt; der Streit zog sich vom Schran-
ken bis zur Halle hinaus und hier waren
beide Parteien so heftig aneinander gerathen,
daß A. dem B. zum Vorwurf machte, ein
Weissager esse jenes welthistorischen Reitt-
biers zu sein, das einst Wilhelm in nicht geringe
Verlegenheit setzte. Nun gehört bekanntlich
der Ausdruck Esel zu den verdorntesten auf
der Börse; denn man trägt mitunter leicht-
fertig eine Beschimpfung, welche die Ehre und
den guten Namen, als eine, welche die Ver-
nunft des Beschimpften in Frage stellt. Man
sagte, und der Entschied lautele dahin, daß
das beschimpfende Wort nur innerhalb des
eigentlichen Börsen-Lokales eine börsenmäßige
Beleidigung sei; in der Halle, also außerhalb
der Börse, gewinne das Wort wiederum seine
gewöhnliche, in der Gesellschaft anerkannte
Bedeutung eines harmlosen, gemüthlichen
Thieres, und enthalte daher durchaus nicht
jene Merkmale, welche nothwendig zu dem
Begriffe einer Ehrenbeleidigung gehören. Mit
dieser Entscheidung stellten sich die Parteien

Parteien zufrieden, und es ist seit der Zeit
Nobde geworden, statt sich wechselseitig zu
verhören, einander zu-
rufen: Gehn Sie in die Halle hinaus, ich
habe Ihnen etwas zu sagen.

Stuttgart. Dem im Franzfurter
Arbeitsgeber von Mor Würth zuerst gemach-
ten Vorschlag, um den Mangel an läublichen
Arbeitern abzuheben, zur diesjährigen Ernt-
zeit größere Verurlaubungen von Militär-
Statut finden zu lassen, ist auch in Würt-
temberg (wie schon vorher in Preußen) ent-
schieden worden, indem vom 29. Juli bis zum 22.
August von jedem Infanterie-Regiment 50
Mann beurlaubt werden. Hierunter sind
sämmliche dem Kupfergewerbe angehörende
Soldaten, da sich bei den diesjährigen Ert-
und Weinanssichten namentlich bei diesen
Handwerkern ein empfindlicher Mangel an
Arbeitern sichtbar macht. Diese Maßregel
steht in erfreulichem Gegensatz zu Baden, wo
man noch beurlaubte schon jetzt für das
Herbstlager einberufen, und die Zeitungen,
welche die Abstellung dieses Uebelstandes ge-
wünscht, consensirt hat.

Rudersheim, 3. August. Unter den
zahlreichen Gästen, welche der Fürst von
Metternich in der jüngsten Zeit empfangen
hat, war wohl einer der merkwürdigsten Herr
Thiers. Auch Geheimrath Dr. Hermann
Fischer hat Aufnahme auf dem Johann-
berg gefunden.

Frier. (Die Brandstiftungen an der
Mosel.) Die hiesige Zeitung berichtet über
diese in Deutschland unerhörten Thaten
— daß sie am 12. Juli mit einem Brand in
Wittlich angefangen, wo nach dem Morgen-
gottesdienst das Schulhaus in Flammen auf-
ging.

Darauf folgte am 16. ein Brand im Ge-
meindewald von Schillingen, wo trotz der
schnellen Hilfe etwa 30 Morgen abbrun-
ten. Darauf folgten Brände in den Sät-
ten Zell (zweimal), Trarbach und Berncastel.
Am 24. sollte auch in Heidenburg und Tra-
ben Feuer raschgebrochen sein — ebenso ginge
Berichte ein von Bränden in Grew, Kal
und Vongrump.

Man kann sich die Angst vorstellen, welche
alle Gemüther der Nachbarschaft erfuhr
auch in Frier will man Brandbriefe gefunden
haben. — Kein Mensch durfte sich seinen
Ort zu verlassen und doch rufen die Sturm-
glocken überall zur Hilfe der Nachbarn.

Die Frierer Zeitung schreibt: „Eine un-
beschreibliche Angst herrscht an der unteren
Mosel, welche noch dadurch bekräftigt werden
sollte, daß s. g. Brandbriefe, die man ge-
wöhnlich an verschiedenen Orten gefunden hat,
der ganzen Moselgegend noch schlimmeren
in Aussicht stellen. Die Bekümmerniß der
Moselbewohner ist bereits derart gestiegen,
daß man aus Angst nicht mehr das Dorf ver-
läßt, bei Tag und Nacht Wachen ausstellt
und auf einen Brand überall gefaßt ist. In
Neumagen hat man vor jedem Hause wasser-
gefüllte Kübel aufgestellt. In Wittlich
hat am gestrigen Tage die Brandglocke drei-
mal angeschlagen, um andern bedrängten Or-
ten Hilfe zu schaffen. Dem Vernehmen nach
sollen bereits mehrere der Brandstiftung ver-
dächtige, fremde, unübersiehende Personen in
der Gegend von Berncastel verhaftet worden
sein. Es ist erklärlich, daß viele Personen
vom Lande noch jetzt in der Eile ihre Habe
verpacken lassen.“

Der Brand in Trarbach hat das ganze
reiche blühende Städtchen in Asche gelegt mit
Ausnahme von 5 Häusern, wie es heißt. Die
ganze innere Stadt mit Kirche und Schule,
Stadthaus, Post etc. sind ein Raub der Flam-
men geworden, also etwa 200 Wohngebäude.
Nur die Häuser an der Mosel, das Salzma-
gazin, die Pfarrwohnung und Gymnasial-
Gebäude, stehen. Der Brand dauerte 2 Tage.
„Welcher Schaden dadurch entstanden
ist, wird der Köln. Jg. geschrieben, läßt sich
gar nicht berechnen, da Trarbach im Verhält-
zu seiner Größe eine der reichsten Städte der
Rhein-Preving, also auch der Monarchie ist.
Leider sind in dieser Nacht auch drei Schiefer-
decker aus Traben, welche beim Löschen in die
Flammen stürzten, mit verbrannt. Einst
hört man von keinem Menschenleben, das
verloren gegangen Das Elend mit Kindern
und Kranken, die ohne Obdach sind, ist bezug-
gerend, während das Vieh, welches vor
die Stadt getrieben war, das Schauerliche
der schrecklichen Nacht noch vermehren soll.“

Um dem Elend einigermaßen abzuheben,
wurden am 24. Juli. 500 Brode aus der
Militärküche von Coblenz mit dem Mosel-
Dampfsboot abgehandelt für die Nothleidenden
— ein Commando von 50 Pionieren ging
mit zur Hülfleistung.

Ein Augenzeuge schreibt in der Frierer
Zeitung über das fürchterliche Unglück also: —
„Das Elend in Trarbach ist über alle Be-
schreibung groß. Von der ganzen Stadt hat
heute noch ungefähr 5 Häuser, und es ist
glücklich, daß Alles verbrannt, so daß es an
Lebensmitteln, selbst an Kleidung und allem
sonstigen fehlt. Schnelle und thätige Hilfe
thut hier dringend noth; von der Umgegend
wird auch bereits alles Mögliche gethan, doch
ist das Unglück so unermesslich, daß kaum die
nothwendigen Bedürfnissen befriedigt werden könn-
en. Das Casino und das Gymnasium mit
einem kleinen Häuschen Häuser an der Mosel
sind stehen geblieben, das Innere der Kirche
ist auch noch erhalten, während der Thurm
zusammen gestürzt und das Dach verbrannt
ist. Die Gloden sind geschmolzen.“

In Trarbach ist durch die Hitze eine große
Quantität Mehl
verloren
bei ein
Der
Kauf
am Ei
von d
der ol
an's
der
brann
brann
stigten
nen 1
gemei
genoi
ich no
Koch
ist tra
hatter
gaben
wären
„Der
giert
rath
Der-
fel.
wenn
Bem
recht
richt
„Na
der
dabie
Land
Zahl
31, u
nach
Sept
Die
ein
welc
mein
europ
deutlich
weil
vor d
auf d
alle n
ken v
4.
gang
2 Herr
31 G
wö.
der bi
gleich
Pant
1846
eiert
b
1820
mal
L
indisch
Nach
tung
G
Delt
Fent
Gi
richte
nahm
wird
Engl
Ente
Jall
hinar
zweit
hopol
oberu
ist D
Ede
viele
Gege
U
haltz
neu
schrie
terer
ment
um
1
Süd
Bäl
Wal
um;
ter,
wur
liche
Cent
auf
der,
schm
leu
des
Arie
stellt
ben
daß
weld
legen
evid
viel
Sie
gehe
berei
wie u

